

Karl Müller und Theo Sundermeier (Hrsg.): Lexikon missionstheologischer Grundbegriffe. Dietrich Reimer, Berlin 1987. XV + 546 S., brosch., DM 48,-.

Kennzeichen des Lexikons sind seine interkonfessionelle und theologische Pluralität, eine dichte Vermittlung von Informationen, Einsichten und Positionen, die Kompetenz vieler Autoren und gute Angaben jüngerer Literatur, die von knappen Leseratschlägen bis zu ausführlichen Bibliographien reichen. Die Pluralität veranschaulicht einerseits N. Klaes, der im Artikel „Christologie“ aus Ansätzen von Lateinamerika, Afrika und Asien transparent interpretiert, andererseits W. Stegemann, der umfänglich historische „Jesus“-Bilder referiert, einer missionstheologischen Dimension in Wort und Werk Jesu jedoch weniger nachgeht. Editorische ‚Pluralität‘ fällt ins Auge, wenn z. B. „Missionar I (ev.)“ und „M. II (kath.)“ getrennt beschrieben werden. So werden auch die Artikel „Missionsschule“ und überraschenderweise das „Mönchtum“ behandelt, das neben seiner ev. Fassung nochmals von einem katholischen Autor in „Ev. Bruderschaften, Kommunitäten, Orden“ – sehr angemessen und ausgewogen – dargestellt wird. „Ahnenverehrung, Afrika“ ist durch „Ahnenverehrung allgemein“ ergänzt worden. Bei „Opfer“ (kath. Autor) ging es nicht ohne dogmatischen Zusatz eines evang. Autors. Die Zentralartikel stammen jeweils von einem Autor, der in der Regel die Position der anderen Konfession berücksichtigt. Eine Ausnahme hierzu bildet der wichtige Artikel „Ekklesiologie“ (H. Döring), der keine evangelische Ekklesiologie erwähnt.

Geographische Überseestichworte werden in der Regel von Autoren aus den entsprechenden Ländern bzw. Kontinenten behandelt und können so dazu dienen, eine Dritte-Welt-Komponente authentisch einzubringen. Damit wird ein leichter eurozentrischer Zug des Lexikons ausgeglichen. Bärbel Wartenberg-Potter – die einzige Autorin – bringt mit ihrem Artikel „Frau“ einen auf Ökumene und Dritte-Welt begrenzten und zugleich aussagestarken Beitrag. Ein kleines Kompendium der „Theologie der Mission“ steuert Th. Sundermeier mit dem längsten Artikel bei (24 S.). Prägnante Arbeiten sind u. a. Kertelges „Paulus“, Nürnbergers „Wort Gottes“ und Klimkeits „Religionen“.

In vielen Artikeln werden Neuansätze der letzten Jahre erkennbar und Sachinformationen übersichtlich gebündelt. Die katholisch-evangelische Herausgeberschaft hat mit 110 Stichworten eine breite Auswahl getroffen. Doch sollten in einer 2. Auflage Stichworte wie Apostolat, Orts-Kirche, Dritte-Welt bzw. EATWOT, Erweckungsbewegungen und, nicht nur „Heiden“, sondern auch heutige Gesprächspartner einer Missionstheologie, Muslime, Buddhisten und Hindu, nicht fehlen.

Aufs Ganze gesehen und mit den genannten Ausnahmen vermitteln die missionstheologischen Grundbegriffe konzeptionell überseeische, sog. Missionswelt von Europa aus gesehen. Kontext und Erstverkündigung im eigenen Land treten zurück. Insofern läßt das Werk einige missionswissenschaftliche Grundfragen von Heute offen. Trotz einiger Lücken, redaktioneller Mängel und störender Druckfehler halte ich das Lexikon für ein in vieler Hinsicht nützlich Handbuch für Angehörige von Missionswerken und -orden, für wissenschaftliche Bibliotheken und kirchliche Büchereien, für Akademien und ökumenische Zentren. Es hat seinen unverkennbaren Wert für Theologiestudierende.

Möge ein guter Absatz schon bald die Vorbereitung einer zu überarbeitenden 2. Auflage in Gang bringen.

Wuppertal

Lothar Schreiner

Kirchengeschichte und allgemeine Geschichte in der Schweiz: Die Aufgabe der Helvetia Sacra. (Itinera 4). Hrsg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Stuttgart/Basel, Schwabe-Verlag 1986. 124 S., brosch., DM 33,60.

Eine Konsequenz aus dem oft beschworenen, dabei meist mißverstandenen Prozeß der „Säkularisierung“ in der Neuzeit war die Privatisierung der Religion. Frömmigkeit, Kult und Glaube zogen sich aus Politik und Öffentlichkeit mehr und mehr zurück. Das

„Religiöse“ wurde der Kirche (oder den Kirchen), das „Weltliche“ dem Staat (neuerdings der „Gesellschaft“) zugeordnet. Dies blieb nicht ohne Folgen für den Betrieb der Geschichtswissenschaft. Zwar sind die zünftigen Historiker bereit, in ihrer Reflexion die auseinandergefallenen Bereiche wieder zusammenzuführen. Das nicht-reflektierende Geschichtsbild aber setzt die Trennung der beiden Bereiche auch in der Vergangenheit voraus. So geht manchem modernen Historiker das Nebeneinander der Kirchen- und einer Profangeschichte flott, man möchte meinen, manchmal allzu flott von den Lippen. Nicht wenig zu diesem Auseinanderdriften hat auch die Tatsache beigetragen, daß hierzulande die kirchengeschichtlichen Disziplinen meist an den theologischen Fakultäten oder an kirchlichen Anstalten angesiedelt sind. Dazu kommt der nicht auszurottbare Wunsch mancher Kirchenhistoriker, ihr Fach primär als theologische, nicht aber als historische Disziplin zu sehen. Und wenn schließlich noch ein als kompetent geltender Vertreter der Zunft erklärt, ihn interessiere überhaupt nicht, was die Kollegen von der „Profangeschichte“ so treiben, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn diese ihrerseits das Phänomen des Religiösen und des Kirchlichen aus ihren Forschungen ausklammern.

Dieser Problematik nahm sich die Redaktion der *Helvetia Sacra* an, als sie von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, der sie seit 1973 assoziiert ist und seit 1982 als eigene Sektion angehört, gebeten wurde, den Schweizer Historikertag 1985 in Bern auszurichten. In einem einleitenden Referat stellte die Leitende Redaktorin des Unternehmens, Dr. Brigitte Degler-Spengler, das Thema zur Diskussion. Zunächst beklagte sie, eben unter Hinweis auf die eingangs angedeuteten Prozesse im neuzeitlichen Bewußtsein, die mangelnde Integration der Kirchengeschichte in die „allgemeine Geschichte“, um dann die *Helvetia Sacra* als eine Möglichkeit vorzustellen, die kirchliche Entwicklung in einem weiteren Rahmen zu interpretieren. Eine andere Forderung der Referentin war, ausgehend von der zunehmenden Bedeutung der Landesgeschichte für die allgemeine Geschichte, auch im kirchlichen Bereich die territoriale Forschung aufzuwerten. Dann ergibt sich ebenfalls die Möglichkeit, vom Konkreten aus das Bild von der Entwicklung im Großen zu bestätigen oder aber zu korrigieren. Die *Helvetia Sacra* bietet gute Voraussetzungen, sich dieses Problems anzunehmen. Die Redaktion ist an keine kirchliche Anstalt oder theologische Fakultät angebunden, wengleich aus verständlichen Gründen ein Großteil der Autoren Mitglieder solcher Institutionen sind. Hingewiesen wurde auf dem Historikertag auch auf den Mißstand, daß, abgesehen von einem Lehrauftrag an der Theologischen Fakultät in Luzern (seit Sommersemester 1986), die kirchliche Landesgeschichte in der Schweiz an keiner (katholischen) theologischen Lehranstalt organisatorisch abgesichert ist.

Insgesamt hofft die *Helvetia Sacra* selbst zu einer Lösung der angesprochenen Probleme beizutragen. Nach der neueren Konzeption will sie nicht nur ein biographisches Nachschlagewerk für die kirchlichen (katholischen) Führungsgruppen der Schweiz sein. Die Einleitungen zu den einzelnen Bänden werden neuerdings ausführlich und sorgfältig bearbeitet; so dürfte im Laufe der Zeit eine umfassende Darstellung der Kirchengeschichte in der Schweiz entstehen, aufgeteilt in einzelne Sektoren (z. B. Geschichte der Franziskaner, Kapuziner, Benediktiner, Kollegiatstifte, Diözesen). Dabei soll – nach dem bereits angedeuteten neuen Verständnis kirchlicher Landesgeschichte – das Spezifische an der Entwicklung in diesem Land deutlich gemacht werden. Daß die Schweiz auch kirchlich an drei Kulturräumen teilhat, kompliziert das Ganze mitunter, hat aber seinen eigenen Reiz und bietet die Möglichkeit zum Vergleichen.

Die grundsätzlichen Postulate des Eingangreferats, nämlich das Zueinander von „Kirchlich“ und „Weltlich“ in der Geschichte, und als Konsequenz für die Wissenschaftsorganisation ein engeres Verhältnis von Kirchengeschichte und allgemeiner Geschichte, wurden in den Vorträgen des Historikertages exemplifiziert: Elsanne Gilomen-Schenkel, Schweizer Bischöfe und Äbte im frühen Karolingerreich. Der Gebetsbund von Attigny 762 (S. 24–33); Hans-Jörg Gilomen, Kirchliche Theorie und Wirtschaftspraxis. Der Streit um die Basler Wucherpredigt des Johannes Mulberg (S. 34–62); Patrick Braun, Die Auseinandersetzungen des Lausanner Bischofs Jean-

Baptiste de Strambino (1662–1684) mit der Freiburger Obrigkeit. Gründe und politische Implikationen (S. 63–76); Anton Goessi, Die nachtridentinische Pfarrvisitation im Kanton Luzern. Ein kirchengeschichtliches Thema mit allgemeinesgeschichtlichem Charakter (S. 77–90); Francis Python, Le clergé fribourgeois et les défis du libéralisme durant la première moitié du XIX^e siècle. Nouvelles approches fondées sur les activités d'une association secrète d'ecclésiastiques (S. 91–111); Antonietta Moretti, Clero romano e clero ambrosiano: La questione diocesana nel Ticino (S. 112–123).

Tübingen

Rudolf Reinhardt

L. Holtz: Geschichte des christlichen Ordenslebens. Zürich/Einsiedeln/Köln, Benziger 1986. 405 S., DM 38,—.

L. Holtz Ofm, bekannt durch verschiedene Veröffentlichungen zum Ordensleben und zur christlichen Frömmigkeit, legt hier eine „Geschichte des christlichen Ordenslebens“ vor. Er steckt sein Ziel genau ab: „... der Entwicklungsgeschichte des christlichen Ordenslebens, von seinen Anfängen in der Kirche an, nachgehen ... Dieses Buch will nicht mehr und nicht weniger als erzählen, einfach nur erzählen aus der Geschichte des christlichen Ordenslebens“ (Vorwort). Diese Erzählung beginnt mit „Vorüberlegungen“ (S. 19–26 wird der eigene Standpunkt beschrieben) und folgt dann in vier großen Abschnitten dem Lauf der Kirchengeschichte. Ein ausführlicher Anhang bringt chronologische Übersichten, eine Zusammenstellung wichtiger Bibeltexte, Verzeichnisse von Klöstern, Ordensstifterinnen, Ordensbezeichnungen in den bekannten Abkürzungen, ein Glossar wichtiger Begriffe aus dem Ordensleben und ein Stichwortverzeichnis.

Innerhalb der großen Zeiträume wird die Ordensgeschichte in „Berichten“ nacherzählt („Längsschnitt“), jede ordensgeschichtliche Phase wird mit der kirchengeschichtlichen Situation verbunden („Querschnitt“, S. 34). Die Ordensgeschichte wird nicht losgelöst von der Kirchengeschichte dargestellt, sondern in engem Verbund mit ihr; so ergibt sich eine Art Kirchengeschichte unter dem Aspekt der Ordensgeschichte. Vielleicht lieferte H. U. von Balthasar das Stichwort zu dieser Zusammenschau: „Die Kirche wird in jeder Epoche so lebendig sein, als in ihr die aktiven und kontemplativen Orden lebendig sind“ (S. 310).

Der Verfasser ist kein Fachhistoriker und wollte deshalb auch keine „wissenschaftlich-historische Arbeit“ schreiben (S. 19). Rezensent und Leser haben diese Auskunft ernstzunehmen. Der Verfasser hat sich jedoch gründlich in die Fachliteratur eingearbeitet und sich ihre Auskunftee angeeignet. Das gilt für die nacherzählte Geschichte des Ordenslebens, in deren Darstellung auch das persönliche Engagement spürbar wird. Nicht weniger spürbar ist die Lust am Erzählen. Sie zeigt sich in den originell formulierten Überschriften der Berichte und im reportageartigen Stil: „Waren Sie schon einmal in Taizé?“ (S. 93 zu Cluny) — „Man schreibt das Jahr 1215, es ist im November“ (S. 125 zu Franz von Assisi) — „Turin, in der Sakristei der Franziskuskirche“ (S. 268 zu Don Bosco) — „Vorarlberg-Mariawald in der Eifel — Banjaluka in Jugoslawien — Kap der guten Hoffnung: das sind Stationen eines sehr unruhigen Ordenslebens“ (S. 289 zu Franz Pfanner, dem Gründer der Mariannhiller Missionare) usw.

Die Verbindung von Längs- und Querschnitt führt zu häufigem, betonten Innehalten: Blicken wir zurück, greifen wir vor. Sie macht Querverweise notwendig, führt nicht selten zu Wiederholungen und mag beim Leser manche Unklarheit zurücklassen. Aus der richtig gesehenen Wechselwirkung von Kirchen- und Ordensgeschichte (wobei auch die politische Geschichte nicht ganz ausgeklammert bleibt) ergeben sich die kirchengeschichtlichen Einblendungen und Überblicke. Hier hält sich der Verfasser meist an das bewährte Handbuch von H. Jedin. Die gewagten Zusammenfassungen halten freilich oft nur Stichworte fest. Die Wirkungen des Ordenslebens über die Klostermauern hinaus führen zu Exkursen (z. B. die Entstehung der Rosenkranzgebete, Mystik, kath. Mission, liturgische Bewegung u. a.).

Einige Angaben bedürfen der Korrektur (ich beschränke mich auf das kirchliche